

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 73 (1922)  
**Heft:** 10  
  
**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mitteilungen.

### Das Auftreten der Kreuzschnäbel in der Mittelschweiz im gegenwärtigen Jahrhundert.

Von Dr. H. Fischer-Siegwart, Zofingen.

Die Kreuzschnäbel zeigen sich in der Mittelschweiz nicht alle Jahre. Sie ziehen im Winter denjenigen Gegenden nach, in welchen die Tannen viele Zapfen erzeugt haben. Doch kann man nicht sagen, daß dies allein maßgebend sei; denn wenn sie sich auch in unsern großen Tannenwäldern nur in solchen Jahren einfinden, in denen Zapfen in Menge vorhanden sind, so ist das doch nicht in jedem zapfenreichen Jahre der Fall. Das Erscheinen dieser Vögel in unsern Gegenden ist daher ein in sehr unregelmäßigen Zeitabschnitten vorkommendes Ereignis. Oft vergehen Jahre, sogar Jahrzehnte bis wieder Kreuzschnäbel erscheinen und dann kann es vorkommen, daß sie mehrere Jahre nacheinander oder doch nur mit Unterbruch von einem oder wenigen Jahren unsere Wälder beleben und sogar darin brüten und Junge erzeugen. Dann zeigen sie sich auch in Gärten und Anlagen, in denen sich mit Zapfen behangene Tannen befinden.

Nach längerem Unterbruch hielten Kreuzschnäbel im Jahre 1918 wieder einmal Einzug in den großen Zofingerwaldungen und wohl auch in andern Wäldern unseres Landes. Nach Mitteilungen des Forstpersonals wurden sie zuerst westlich des Wiggertales und zwar in großer Zahl am 22. Oktober, im „Unterwald“ beobachtet. Aber schon lange vorher waren sie auch in andern Wäldern aufgetreten. In Gärten und Anlagen um Zofingen hielten sie sich in ziemlicher Anzahl auf, und da wo sie nicht wegen ihrer Räubereien an den Tannen vertrieben wurden, zeigten sie sich gelegentlich auch ganz in der Nähe von Beobachtern. So teilte mir eine Beobachterin mit, daß sich vom August bis anfangs November 1918 in ihrem Garten ein Paar Kreuzschnäbel, eine rotes Männchen und ein grünes Weibchen aufgehalten habe. Die Vögel seien auf den Tannen herumgeklettert, ganz ähnlich wie Papageien, indem sie den Schnabel zuhulfe nahmen. Auch lösten sie häufig Tannenzapfen, welche dann polternd auf das Bordach herunter fielen. Nun seien sie anfangs November verschwunden.

Auch in unsern Wäldern verschwanden die Kreuzschnäbel im

Frühling 1919. Aus dem Kanton Zürich schrieb mir ein Freund, daß sein Knabe im Herbst 1919 aus der Schule die Nachricht heimgebracht habe, man sehe fast jeden Winter furiose Vögel, die man Unglücksvögel nenne, auch jetzt seien wieder einige gesehen worden. Diese Nachricht aus Kinderkreisen bezog sich offenbar auf die Kreuzschnäbel und auf die Invasion vom Jahre 1918. Auch dort wurden im folgenden Jahre keine mehr beobachtet. Wie bei allen Naturmerkwürdigkeiten und ungewöhnlichen Erscheinungen befaßte sich damals die Volkspheantasie mit den Kreuzschnäbeln, diesen sonderbaren, schon durch ihren Körperbau, aber noch mehr durch ihr plötzliches Erscheinen auffallenden Vögel. Wenn dann zu gleicher Zeit außergewöhnliche Krankheiten unter den Menschen auftreten, wie damals die Grippe, so ist das Urteil schnell gefällt und die Kreuzschnäbel werden als Unglücksvögel verrufen, ein Glauben, den man dem Volke gerne lassen kann, da er der Menschheit keinen Schaden zufügt. Möchten doch alle Unglücksverkünder so unschuldig sein wie die Kreuzschnäbel!

Seit dem Jahre 1919 sind die Kreuzschnäbel bei uns alle Jahre wieder erschienen, wie aus den seither gesammelten Notizen und Beobachtungen hervorgeht, die hier folgen:

*Loxia curvirostra* L.

1. Dezember 1920. Eine Beobachterin in Basel schrieb mir: „Wir sehen fast alle Tage auf den Tannen in unserem Garten zwei Kreuzschnäbel. Sie reißen Tannenzapfen ab und können damit von einem Ast zum andern fliegen.“

7. Februar 1921. Im Januar hielten sich in den Anlagen um das Schulhaus und vor der Festhütte in Zofingen Kreuzschnäbel auf. Die Tannen bei der Festhütte waren in den Gipfeln schwer mit Zapfen behangen, welche durch die Kreuzschnäbel herabgeworfen wurden. Durch Ratsbeschluß sind nun diese Tannen entfernt worden. Das Fällen von Bäumen auf öffentlichen Plätzen ist bei uns nun einmal Mode geworden. (Schönheitsgefühl für die Natur existiert bei Behörden im allgemeinen nur in sehr geringem Grade.)

1. März 1921. Kreuzschnäbel hielten sich diesen Winter und auch noch Ende Februar fast täglich in einem Garten nahe bei der Stadt auf.

5. April 1921. Am 12. März beobachteten die Waldarbeiter, Gebrüder Bolliger, im Baanwald bei Zofingen viele Kreuzschnäbel. In

früheren Jahren mußte man in unsern Wäldern nichts von diesen Vögeln oder sie sind vom Forstpersonal übersehen worden.

2. März 1922. Unter den vielen Vögeln, welche einem Präparator in Neudorf im Januar 1922 gebracht wurden, befanden sich auch Gimpel und Kreuzschnäbel. Diese Vögel scheinen sich in unsern Tannenwäldern nun eingebürgert zu haben, denn in einzelnen Partien derselben bilden sich abwechselungsweise alle Jahre Tannenzapfen. Auch ist es eine merkwürdige Gewohnheit des Kreuzschnabels, die mit den Nahrungsverhältnissen zusammenhängen mag, daß sie im Winter, auf den ältesten Tannen ihre Nester erbauen und ihre Jungen erziehen. Es sind schon mehrmals beim Fällen von Tannen Nester des Kreuzschnabels gefunden worden.

Schon im September 1922, vielleicht schon früher zeigten sich in den Anlagen um das Schulhaus in Zofingen, wo sich viele Nadelhölzer befinden, wiederum Kreuzschnäbel. Es scheint fast, daß diese Vögel die Parkanlagen, in denen verschiedene Tannenarten vorkommen, von denen einzelne wohl alle Jahre Zapfen tragen, den Wäldern vorziehen, denn in den letzten Jahren vernahm man in unserer Gegend jedes Jahr schon früh im Herbst vom Erscheinen der Kreuzschnäbel in Gärten und Anlagen, während aus dem Walde nur vereinzelte Beobachtungen gemeldet wurden.

---

### **Vom Pilzmarkt der Stadt Zürich.**

Von den etwa 200 bei uns, zumeist im Walde, vorkommenden essbaren Pilzarten kann etwa der vierte Teil als gute Speise bezeichnet werden, aber nur ein verschwindend kleiner Teil davon wird genutzt. Die meisten Pilze werden um ihres Wohlgeschmackes willen, nicht ihres Nährwertes wegen genossen, denn sie enthalten in frischem Zustande nur etwa den sechsten Teil der Eiweißsubstanz des Ochsenfleisches, und spielen als „Nahrungsmittel“ daher nicht die große Rolle, die ihnen in manchen populären Pilzwerken beigemessen wird.

Immerhin erreicht der Pilzhandel in größeren Ortschaften einen erheblichen Umfang. Die nachstehenden Zahlen, welche wir den „Mitteilungen des Botanischen Museums der Universität Zürich (XCIV\*)“ entnehmen, beweisen, daß diese forstliche Nebennutzung zum mindesten als Einnahme-

---

\* Vgl. auch: Prof. Dr. Hans Schinz: Der Pilzmarkt der Städte Zürich und Winterthur der Jahre 1920 und 1921 im Lichte der städtischen Kontrolle. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich LXVII (1922).

quelle für Waldanwohner in der Umgebung großer Ortschaften eine Bedeutung haben kann.

Das Botanische Museum der Universität Zürich besorgt im Auftrage der städtischen Gesundheitsbehörde die Kontrolle der Pilze auf den Märkten der Stadt und führt darüber eine Statistik. Nach dieser war die Pilzsaison 1920 eine ungewöhnlich reiche, indem 10,528 Kilo Eierchwämme, 1178 Kilo Steinpilze, 192 Kilo Schafchampignons, 223 Kilo Morcheln u. s. f., im ganzen über 16,000 Kilo Schwämme, zum Preise von Fr. 2 bis Fr. 5 pro Kilo aufgeführt wurden. Allerdings hat die Marktkontrolle einen erheblichen Teil dieser Auffuhr wegen Mädigkeit oder anderweitig verdorbenem Zustand beanstandet und vernichtet.

Die Pilzsaison 1921 kennzeichnet sich, gegenüber vorhergehenden, durch einen sehr unregelmäßigen Verlauf und abnorme Mengenverhältnisse im Auftreten der verschiedenen Pilzarten. Die lange Trockenperiode unterbrach den Pilzmarkt, der im Frühjahr in normaler Weise eingesetzt hatte, vollständig. Nach erfolgtem Witterungsumschlag nahm er dann einen nie dagewesenen Aufschwung und erreichte den Höhepunkt am 20. September mit 349 ausgestellten Kontrollscheinen für 56 verschiedene Pilzarten. Auffallenderweise erfolgte ein Massenangebot der sonst so gesuchten und teuer bezahlten Feldchampignons und Steinpilze, so daß diese Arten für Fr. 3 bzw. 1. 80, der „gemeine“ Eierchwamm dagegen für Fr. 5 pro Kilo verkauft wurden.

Die Gesamtmenge der aufgeführten Schwämme belief sich im Jahre								
1918	auf	zirka	10,823	Kilo	im	Werte	von	Fr. 25,417
1919	"	"	5,417	"	"	"	"	21,669
1920	"	"	16,369	"	"	"	"	30,154
1921	"	"	11,874	"	"	"	"	37,944

Die Untersuchung der auf den Markt gebrachten Pilze genügt natürlich nicht, um Vergiftungen ganz zu verhüten. Viele Pilze gelangen in getrocknetem und zerkleinertem Zustande in den Handel und entgehen der Kontrolle, wie auch die meiste selbstgesammelte und von Hausierern angebotene Ware. Eine weitere Einschränkung der Vergiftungsfälle und damit zweifellos eine weitere Steigerung des Pilzkonsums wäre erreichbar durch eine, den Pilzhandel regelnde Verordnung etwa nach dem Vorbilde Deutsch-Österreichs, sowie durch vermehrte Aufklärung über die eßbaren und giftigen Arten. Die meisten Vergiftungsfälle werden durch den Knollenblätterchwamm verursacht, der sonderbarerweise immer wieder mit dem Champignon verwechselt wird.

K.